

GRUSSWORTE

Liebe Freunde der **neuen Bühne**,

im Jahr 1980 urteilte die Frankfurter Allgemeine Zeitung über die deutsche Uraufführung der *Rocky Horror Show*: „Das Produkt schmeckt wie solide Plastikware, garantiert keimfrei“. Trotz dieser Kritik wurde das Musical, welches auf einer Londoner Studiobühne zum ersten Mal gezeigt wurde, zu einem der am meisten gespielten Stücke und hat auch 40 Jahre nachdem sich das erste Mal der Vorhang in Deutschland hob, nichts an seiner Popularität verloren. Die Geschichte des jungen Paares Janet und Brad, das in einem düsteren Schloss ungeahnte Wirrungen abseits gesellschaftlicher Werte erlebt, begeistert ein breites Publikum.

Normen und Regeln bieten Orientierung für ein Miteinander, bestimmen unser Dasein. Jedoch ist der Ausbruch aus dem Alltäglichen und das Bemerkten von Andersartigkeit fabelhaft. Die Brüche und Einschränkungen der vergangenen Jahre müssen jetzt überwunden werden. Respekt und Akzeptanz sind dabei wegweisend, gehen wir aufeinander zu und erkennen Abweichendes an.

Träum's nicht! – Sei es!, lautet eine Textzeile aus der *Rocky Horror Show*. Mögen uns diese Worte begleiten in Stunden ohne Zwänge und Beschränkungen.

Ich wünsche Ihnen, liebes Publikum, viel Vergnügen beim Besuch unseres Theaters, welches mit einem neuen Intendanten in die Spielzeit 2022/2023 startet. Ich danke an dieser Stelle Manuel Soubeyrand, dem bisherigen Intendanten der Bühne recht herzlich für die hervorragende Arbeit und wünsche ihm alles erdenklich Gute.

× **Ihr Siegurd Heinze**
Landrat des Landkreises
Oberspreewald-Lausitz



Liebe Theaterfreunde,

das dritte Spielzeitmagazin unseres Theaters führt es uns deutlich vor Augen: Die Intendanz von Manuel Soubeyrand geht zu Ende. Wir blicken gemeinsam mit ihm zurück auf seine Zeit an der **neuen Bühne**. Dabei soll aber die Freude am gemeinsam Erlebten überwiegen und nicht etwa der Abschiedsschmerz. Ich weiß, dass er es genauso möchte. Ich denke, die zahlreichen Beiträge und Wortmeldungen zu seinem Abschied machen deutlich, was wir an ihm hatten und wofür wir ihm für immer dankbar sein werden. Es waren gute und schöne Jahre. Es waren Jahre gefüllt mit Kreativität und mit immer neuen künstlerischen Impulsen für die Stadt, für die Region, für die Menschen.

Gemeinsam blicken wir in diesem Spielzeitmagazin auch auf die Inszenierungen, die uns in diesem Sommer erwarten. Der Amphisommer lässt dabei sicher die Herzen von Musicalfreunden höher schlagen. Vor allem dann natürlich, wenn sie die Freunde eines etwas schrägen Musicals sind. Denn mit der *Rocky Horror Show* begrüßen wir in diesem Sommer das junge Touristenpärchen Janet und Brad am Senftenberger See. Ihre abenteuerliche Geschichte im gruseligen Anwesen eines exzentrischen Schlossherrn ist längst Kult. Ich freue mich sehr auf diese Inszenierung. Nicht nur künstlerisch, auch logistisch hat sich die **neue Bühne** mit der *Rocky Horror Show* einen Kraftakt vorgenommen. Es dürfte wohl die größte Bühne für eine Eigenproduktion sein, die das Ensemble im Amphitheater aufbaut.

Ein weiterer Höhepunkt ist die Premiere des Lyrikabends *Ich will Leben!*. Die Gedichte der jungen Jüdin Selma Meerbaum werden im Rahmen einer „Silent Disco“ vorgestellt. In dieser für mich persönlich völlig neuen Form der Inszenierung erzählen die Gedichte von Selma Meerbaum vor allem von einem: Von der Sehnsucht nach Leben.

Im vorangegangenen Spielzeitmagazin sprach Manuel Soubeyrand von der Sehnsucht nach „Theater wie früher“. Seien wir zuversichtlich und optimistisch, dass dies nun wieder möglich ist.

× **Ihr Andreas Fredrich**
Bürgermeister der Stadt Senftenberg

GRUSSWORT DES INTENDANTEN

Es ist Krieg, es ist Krieg, oh Jammer, es ist Krieg ..., so beginnt das Stück *Der Frieden* von Aristophanes, geschrieben vor 2443 Jahren. Es ist eine Komödie. Was gerade nur ein paar Stunden weg von uns passiert, ist eine Tragödie, ist Terror gegen Menschen, gegen den Frieden, gegen die Freiheit. Putins Krieg gegen die Ukraine, ein freies Land, frei geworden auch durch das Memorandum von Budapest¹. Putins Krieg also ... hier muss ich innehalten, denn Brechts Gedicht vom lesenden Arbeiter fällt mir da ein „Putins Krieg?“-

„ ... Der junge Alexander eroberte Indien.

Er allein?

Cäsar schlug die Gallier.

Hatte er nicht wenigstens einen Koch bei sich? ...“

Putin hat tausende Helfer*innen und Unterstützer*innen. Menschen fliegen Flugzeuge, steuern Panzer, feuern Bomben ab. Generäle entwickeln Strategien und Pläne. Journalist*innen lügen die Lügen, Techniker*innen übertragen sie in die TV-Kanäle – nein, geben wir uns da keinen Illusionen hin, es ist nicht Putins Krieg alleine. Er ist der Inspirator, der Befehlsgeber, ja, aber ausführen tun es, so ist es leider immer in der Geschichte gewesen, viele andere. Wir Deutschen wissen es, schmerzvoll aus unserer elenden Verstrickung mit Hitlers Nazireich. Wir konnten uns aus dieser Verstrickung, aus dieser Mitwisserschaft, aus dieser Mittäterschaft nicht selbst befreien. Es brauchte dafür Millionen Soldaten der Anti-Hitler-Koalition, die kämpften und starben und siegten. Ich kann nur hoffen, dass uns dieses Szenario erspart bleibt. Es ist wohl die traurige Wahrheit, das russische Volk muss sich selber von diesem Despoten, der gerade ihr Land in Armut, Isolation und menschliche Tragödien führt, befreien. Aber wie? Das bleibt die alte Menschheitsfrage. Es gibt das berühmte Lied von Jewgeni Jewtuschenko *Meinst du, die Russen wollen Krieg?* (1961), da heißt es in der dritten Strophe:

Der Kampf hat uns nicht schwach gesehn,

doch nie mehr möge es geschehn,

daß Menschenblut, so rot und heiß,

der bitt'ren Erde werd' zum Preis.

Frag Mütter, die seit damals grau,

befrag doch bitte meine Frau.

Die Antwort in der Frage liegt:

Meinst du, die Russen woll'n,

meinst du, die Russen woll'n,

meinst du, die Russen wollen Krieg?

Bitte, Menschen in Russland, erinnert Euch dieses Liedes und singt es wieder.

Unsere Spielzeit neigt sich ihrem Ende zu. Es ist die zweite Spielzeit, in der uns das Virus den Alltag und unsere Arbeit diktiert. Jetzt wollen wir endlich, endlich wieder in die Normalität zurückfinden und wie wir diese gestalten wollen, dass liebe Leser*innen und Besucher*innen, können Sie auf den folgenden Seiten lesen.

Ja, und es ist so weit. Nach acht Jahren endet im Sommer meine Intendanz und ein paar Gedanken habe ich mir erlaubt, zum Abschied aufzuschreiben und wenn Sie mögen, so blättern Sie zur Seite 30.

× **Ihr Intendant Manuel Soubeyrand**

¹ Im Memorandum von 1994 verpflichteten sich Russland, die USA und Großbritannien in drei getrennten Erklärungen jeweils gegenüber Kasachstan, Belarus und der Ukraine, als Gegenleistung für einen Nuklearwaffenverzicht die Souveränität und die bestehenden Grenzen der Länder (Art. 1) zu achten. Nach der Auflösung der UdSSR wurde der Staat Ukraine plötzlich zur drittgrößten Atommacht der Welt, da dort viele Nuklearwaffen der Sowjetunion stationiert waren.



RÜCKBLICK

AUF ACHT JAHRE INTENDANZ MANUEL SOUBEYRAND AN DER NEUEN BÜHNE SENFTENBERG

Es waren ereignisreiche, ja dramatische Jahre, die Jahre der Intendanz von Manuel Soubeyrand an der neuen Bühne Senftenberg 2014 bis 2022. Fast gleich seinem Beginn markierte die europäische Flüchtlingskrise und deren andauernde Auswirkungen auf alle Bereiche bundesdeutschen Lebens – bis heute. Zum Ende hin: die scheinbar nicht enden wollende Seuchenkrise. Und jetzt der Krieg in der Ukraine! Wir haben wichtige Ensemble-Mitglieder gebeten, zurückzublicken auf acht Jahre Theaterarbeit, auf unverwechselbare, bewegte wie bewegende Spielzeiten – sie alle erzählen von einem beeindruckenden Kapitel Senftenberger Theatergeschichte. Sie danken Manuel Soubeyrand für seine Begeisterungsfähigkeit, für seine Daseins- und Kunsterfahrung wie auch für seine Entdeckerlust und wünschen ihm eine Welt, die mit seinen Wünschen zukünftig übereinstimmt. Getreu der Grundeinsicht, dass nur bei den flachen Wahrheiten das Gegenteil falsch und bei den tiefen Wahrheiten auch das Gegenteil wahr ist.

„In den finsternen Zeiten/ Wird da auch gesungen werden?/ Da wird auch gesungen werden ...“, sagt Brecht.

In dem Sinne: Danke Manuel und alles Gute Dir und den Deinen.

Harald Müller



× Alice Aspers erste Inszenierung an der neuen Bühne „Was das Nashorn sah, als es auf die andere Seite des Zauns schaute“

Angekommen

Auf dem Weg von Nürnberg nach Senftenberg denke ich voller Sorge an die vor mir liegende Arbeit. Ich bin gefragt worden, an der **neuen Bühne** ein Kinderstück zu inszenieren, das die Grausamkeit der Konzentrationslager thematisiert (*Was das Nashorn sah, als es auf die andere Seite des Zauns schaute*). Dieses Thema kindgerecht umzusetzen, fanden so gut wie alle, denen ich davon erzählt hatte, sowieso ein Ding der Unmöglichkeit – und dann auch noch in der Lausitz!

Die Lausitz, ein Name, den ich bisher nur aus Otfried Preußlers düsterem Kinderbuch *Krabat* kenne. Schwarzheide, Schwarze Pumpe, Schwarze Elster und mittendrin Senftenberg. Ich frage mich, wie ich hier Theater machen kann, das die Menschen erreicht.

Am Bahnhof steige ich als Einzige aus und durchquere die kleine, verlassene Bahnhofshalle Richtung Ausgang. Draußen erstreckt sich eine schnurgerade Straße, ebenfalls menschenleer, ein paar Autos rasen vorbei, keins hält an. Mein Rollkoffer hallt weithin hörbar, während ich ihn über den Asphalt zum Theater ziehe.

Gerade will ich bei der Pforte eintreten, da wird die Tür aufgerissen und ich stehe unvermittelt vor Manuel Soubeyrand, der gerade Probenpause hat: Kaffeebecher in der Hand, Telefon am Ohr, Textbuch unterm rechten Arm, mit dem linken hält er die Tür auf. Übergangslos fragt er mich, ob mir am Bahnhof die Stellwerkanlage aufgefallen sei und fängt an zu erzählen, von den Plünderungen nach dem Krieg, alles aus Eisen sei mitgenommen worden, selbst die Schienen. Es gab damals überhaupt keine Infrastruktur mehr und dieses Stellwerk sei nach dem Krieg eine große Errungenschaft des Wiederaufbaus in der Region gewesen. Die Tür, die sich andauernd schließen will, weiter aufhaltend erzählt er mir vom Leben der Menschen hier, von ihrem mühseligen Alltag im Tagebau, bis zur Schließung der Zechen. Er erzählt vom Theater, das seit 70 Jahren die Menschen durch alle Lebenslagen begleitet, erzählt die Lebensgeschichten von allen Ensemblemitgliedern; die Tür jetzt mit dem Fuß vom Zufallen abhaltend, erzählt er weiter von den Seen, von der Hoffnung, aus der Region ein Naherholungsgebiet zu machen, von seiner Sorge, dass das scheitert wegen der immer heißer werdenden Sommer, die die Zuläufe austrocknen lassen. „Und dann?“, fragt er. „Was machen die Menschen hier dann? Welche Perspektive haben sie?“ Diese Frage ruft er mir über die Schulter zu, den überschwappenden Kaffeebecher auf dem Textbuch balancierend, während er sich zum Gehen wendet. Die endlich freigegebene Tür kann sich hinter mir schließen. Ich bin angekommen und halte den Beginn des Fadens in der Hand, der mich seitdem mit dem Theater und den Menschen in Senftenberg verbindet.

Die spontane Einführung war für mich der Einstieg in eine jahrelange, vertrauensvolle Zusammenarbeit. Sie hat einen Freiraum ermöglicht, in dem ich gemeinsam mit Ensemble und Gewerken intensive und beglückende Proben erleben konnte, sodass wir bei jeder Premiere, auch bei meiner ersten Inszenierung von dem Kinderstück über das KZ, voller Spielfreude vor das Lausitzer Publikum getreten sind.

Alice Asper

Manu

Manu – acht Jahre – eigentlich eine lange Zeit. Aber man dreht sich zweimal um und sie ist vorbei. Na, vielleicht auch dreimal. Ich erinnere mich an den 1. Mai, als das Spielzeitheft für Deine erste Spielzeit vorgestellt wurde. Ich wusste nicht, ob „Du“ oder „Sie“ (Heinz hat ja gnadenlos alle geduzt), also hab ich Dich gefragt, und alles war klar.

Unsere erste gemeinsame Arbeit *Germania* – großartig! Das Publikum hat es total akzeptiert, obwohl die Senftenberger immer auf eine Komödie gehofft hatten. Proben mit Dir – entspannt, freundlich, vergnüglich, effektiv. Auch an unsere Schiffbrüchigen-Szene im Magazin bei X denke ich sehr gern.

Ein besonderes Danke für Deine Hilfe und Unterstützung nach dem Tod von Heinz, das war in dieser Zeit sehr tröstend!

Lieber Manu, alles Gute für alle kommenden Jahre! Dir und Deiner Familie noch eine lange gemeinsame Zeit!

Ganz herzlich,
Billy

Vertrautheit unerklärt

Alles fing mit *Fräulein Julie* in der Schauspielschule an. Deine Mama Brigitte war meine Dozentin während des Szenenstudiums. Herrlich! Später, aber auch an der Schule, lernte ich Dich kennen. Du probtest mit einigen Kommilitonen von mir. Damals hast Du außerdem als Regisseur in Braunschweig gearbeitet. *Romeo und Julia*! Das Verliebtsein zu Deiner Julia war Dir anzusehen, und Du hast begeistert von ihr erzählt. Logisch! Deine Stationen Chemnitz und Esslingen habe ich dann aus der Ferne mitverfolgt. Unser Wiedersehen in Senftenberg war ungeplant (mein Freund Benny ist der „Schuldige“), aber durch die Julia-Geschichte ganz vertraut und vielleicht ein wenig folgerichtig. Dass Deine Frau immer noch die Braunschweiger Julia ist, machte unser Wiedersehen nur noch vertrauter.

Vertrautheit selbst muss nicht erklärt werden. Sie ist einfach da!

Unsere gemeinsamen Arbeiten waren dann auch dadurch geprägt und leicht und kamen ohne viele Worte aus. Geredet haben wir natürlich trotzdem viel: Brecht war ein nie endendes Thema, Heiner Müller sowieso, Dein Ziehvater Wolf und Deine eigenen großen Erfahrungen. Erfahrungen, die Du in dieser merkwürdigen letzten Zeit – die im Rückblick die größte Spanne unseres erneuten Zusammentreffens ausgemacht hat – viel, viel zu wenig weitergeben konntest! Während der kurzen Kritik nach einer Probe an einer Szene aus Müllers *Die Umsiedlerin* blitzte sie auf. Gerade für meine junge Partnerin waren diese kurzen Momente der Erfahrungsweitergabe so wichtig! Mir bestätigten diese kurzen Momente nur, dass da ein wirklicher Theatermacher sprach.

Dass es mir vergönnt war, im Amphitheater unter Deiner Regie den Peachum gespielt zu haben, empfinde ich als große Ehre!

Danke und Freundschaft, lieber Manuel!
Dein Erik



× Sybille Böversen in der Inszenierung „Germania III“



× Erik Brünner in der Inszenierung „Die Wiese“

Aus dem Nichts



Freiheit und Vertrauen

Die eigenen Mentor*innen sucht man sich nicht aus. Sie werden einem vom Leben geschenkt. Das Einzige, was man tun muss, ist, dieses Geschenk anzunehmen.

Du, Manuel, warst für mich so ein Geschenk. Mein Mentor. 14 Jahre lang. Mein ganzes bisheriges Berufsleben. Liebevoll und trotzdem herausfordernd im Hintergrund, so voller Vertrauen in mich und mein Potenzial, dass Du mir die Freiheit geschenkt hast zu wachsen. Mich zu entwickeln, zart gelenkt von Dir, aber niemals gestoßen. Warm kritisiert, aber niemals gedrängt. Du hast Deine Meinung, Deinen Geschmack, Deine Vorstellungen immer zu Gunsten meiner zurückgestellt. Du hast mir Dein Vertrauen, Deine Solidarität und Deine Unterstützung geschenkt und mir so ermöglicht, mir selbst zu vertrauen.

Ohne Dich wäre ich eine Andere geworden. Du hast mein Leben geprägt. Und kommt es nicht darauf an? Das Leben anderer zu prägen, es zu bereichern? Ich bin erfüllt mit Dankbarkeit für alles, was ich durch Dich lernen durfte. Ich hoffe, auch ich kann all das einmal als Mentorin an die nächste Generation weitergeben.

Manuel, ich wünsche Dir von Herzen Glück, ein starkes Herz und Frieden.

In Liebe und Dankbarkeit,
Samia.

Peterchens Mondfahrt



WolfsWelt



Rotterdam



Birkenbiegen



Nellie Goodbye



Schöne neue Welt





× Robert Eder (r.) und Friedrich Rößiger in „Das Abschiedsdinner“

In den Bann gezogen

Lieber Manuel,
wenn meine Zeitrechnung nicht verrücktspielt, war's 2004, als ich bei Dir in Chemnitz vorgesprochen hab. Was für eine Wegstrecke, an die zwei Jahrzehnte, das ist schon ein ganz schön beachtlicher Abrieb unter den Sohlen.

Flink den Rückwärtsgang eingelegt, Blitzlichtgewitter der sich erinnernden Synapsen: Shakespeares *Wintermärchen*, unsere erste gemeinsame Arbeit, eine liebevolle Märchenwelt, die Du ins Leben gerufen hast und die es vermochte, das Publikum in ihren Bann zu ziehen. Für mich bestach diese Inszenierung durch ihre minutiöse und fantasievolle Choreografie und die Spiellust, die Du im Ensemble zu entfachen vermochtest. Ich sag nur, Peter Jochen Kemmer als Camillo, eine Wucht.

Oder der wunderbare Text Heiner Müllers *Herakles 2 oder die Hydra*, den Du in die Inszenierung von *Macbeth* genommen hast und den ich mir im Zuge dessen gelinde gesagt in die Gehirnwindungen fräsen durfte. Die Ansage war klar, ich musste gegen die Zeit antreten, unter zehn Minuten sollte ich liegen. Klick, und die Stoppuhr lief, jede Probe. Das war quasi ein lyrisches Hahnenkammrennen, jede gedankliche Wendung ein Fähnchen, das es trotz Vollschusskaracho nicht zu versäumen galt. Und in den über 30 Aufführungen honorierte das Publikum dies jedes Mal mit einem Szenenapplaus, egal wo, ob in Esslingen oder in der Turnhalle in Gerabronn.

Es gibt noch so viel, Deine Eröffnungsinszenierung hier in Senftenberg, *Germania*, eine spärlich gedeckte Tafel, der Schnee rieselt von der Decke, zwei Offiziere brüllen sich wetteifernd, wer denn nun der bedeutendere deutsche Dichter sei, Goethe oder Schiller, in Rage. Der betrunkene, schnöselige West-Architekt auf der Fashingsparty. Oder *Abschiedsdinner*, nebst diesem gewagt schillernden Kostüm hätt ich mir nicht in meinen kühnsten Träumen gedacht, dass ich dann auch noch mit Friedrich Rößiger die Unterhosen tausch. Egal, an welche Arbeit ich denk, in allen eint sich eines: Deine spitzbübi-sche Freude am Erfinden, Deine Begeisterungsfähigkeit und Hingabe, Dein Mitfiebern im Eifer des Spiels! Wie oft vernahm ich auf den Proben Lautmalerisches, das in dem Dunkel hinter dem Regiepult zu verorten war und seinen Weg nach vorne fand: Das warst Du, im Eifer mitfiebernd, anfeuernd, Haltungen untermalend. Da war alles dabei, alles, was das Menschsein heruntergebrochen so ausmacht: Ächzen, Lachen, Stöhnen, Keuchen, Greinen, Schmatzen, und ab und an entfuhr Dir auch ein beherztes Grunzen: eine allumfassende sinfonische Enzyklopädie der *Conditio humana*.

Ich danke Dir für all diese Momente!
Herzlichst, Robert

So zur Entspannung

„Große Zeiten sind es immer nur, wenn's beinah schiefgeht, wenn man jeden Augenblick fürchten muß: Jetzt ist alles vorbei. Da zeigt sich's.“
Theodor Fontane

Meine erste Inszenierung unter der Intendanz von Manuel Soubeyrand brachte ich 2004 an der Württembergischen Landesbühne Esslingen auf die Bühne. Es war der Beginn einer langen und regelmäßigen Zusammenarbeit, die sich auch an der **neuen Bühne** Senftenberg fortsetzte. Eines der spannendsten Projekte dabei war für mich das Fontane-Spektakel 2019 – oder auch: *Fontane am Zug*. Durch die Finanzierungszusage des Deutschen Bühnenvereins/Landesverband Ost und die Kooperationszusage der **neuen Bühne** wurden die 11. Landestheatertage durch das Eisenbahntheater „Das Letzte Kleinod“ in Senftenberg eröffnet. Der blaue Zug strandete mit seinem Stück *Souvenir 1870* auf einem Bahngleis der Stadt, und die **neue Bühne** war gefordert, ein Rahmenprogramm zu entwerfen. Im angrenzenden Bahnhofsgelände ...

Die Zeit war knapp, die Theaterferien schon geplant und die Spielorte gab es quasi noch nicht. Damit waren alle Voraussetzungen für ein erfolgreiches Spektakel – das schon in sieben Monaten stattfinden sollte und für das der Senftenberger Theaterbesucher sein Theater so schätzte – nicht einmal ansatzweise erfüllt. Manchmal war mir nicht ganz klar, ob es Manuels grenzenlose Zuversicht in seine Mitarbeiter war, die ihn nicht daran zweifeln ließ, dass schon alles klappen würde – oder ob er einfach nicht ahnte, was da auf uns zurollte (vom Zug mal ganz abgesehen). Aber wie sagte schon Brecht: „Ja, mach nur einen Plan!/ Sei nur ein großes Licht!/ Und mach dann noch 'nen zweiten Plan/ Gehn tun sie beide nicht. ...“

Also wurde erst einmal ein Plan gemacht, die möglichen Spielorte besichtigt, unmögliche Genehmigungen beantragt, noch unmöglichere Lösungen gefunden und jede Menge Kooperationspartner akquiriert. Ein weites Feld! Wie auch immer, am Ende fand natürlich die Premiere statt, die Auslastung der Vorstellungen betrug 95 Prozent, die Zuschauer waren begeistert, und wir hatten einmal mehr gelernt, dass das Ziel manchmal nur eine Richtung beschreibt.

Durch den verbissenen Einsatz des anfänglichen Kernteams (Axel, Peter, Andreas) und in der zweiten Phase der gesamten beteiligten Mitarbeiterschaft nebst Gästen, Jugendspielclub, Seniorenspielclub ist aus diesem geplanten Rahmenprogramm der Hauptakt des Abends geworden. Und ich hatte das erste Mal in meiner Regietätigkeit die Möglichkeit, bei 40 Grad in der Mittagssonne, einfach so zur Entspannung, auf einem künstlich angelegten Friedhof das Grab Fontanes auszuheben.

Danke Manuel!
Tilo Esche

× Szenenfoto aus „Das Spektakel 2019 – Fontane am Zug“





× Alrun Herbing im Spielzeitheft 2017/2018 - Sehnsucht Europa

Gänsehaut

Es sind immer die Menschen, die ein Theater mitgestalten, prägen und zum Strahlen bringen.

Jedes Mal, wenn ich nach Senftenberg komme und an dem kleinen Brunnen vorbeilaufe zur Pforte, muss ich mich daran erinnern, wie ich das allererste Mal an der **neuen Bühne** ankam: Die Techniker standen gerade an ihrem Fenster und haben mich so herzlich begrüßt, dass ich mich sofort zu Hause gefühlt habe. Ich kenne bis heute keinen Ort, an dem man jedes Mal so herzlich willkommen geheißen wird wie an der **neuen Bühne** Senftenberg.

Je engagierter, kraftvoller und begeisterter man für ein Theater arbeitet, umso mehr bekommt man zurück, und umso mehr strahlt ein Theater nach außen und wird sichtbar.

Die **neue Bühne** Senftenberg hat genau diese Strahlkraft. Das Potenzial dieses Theaters liegt in der Kraft und Energie der Mitarbeiter*innen, die jeden Tag dafür arbeiten, die **neue Bühne** Senftenberg zum Leuchten zu bringen und zwar nicht in blühenden Landschaften, in denen das Geld und der Ruhm zu Hause sind, sondern im Nirgendwo zwischen Kohlengruben, Kraterlandschaften und Häfen, die auf Wasser warten.

Dank Manuel Soubeyrand durfte ich ein Teil davon sein. Er hat es 2014 geschafft, junge Schauspielerinnen und Schauspieler nach Senftenberg ins Ensemble zu holen, die auch in der Freizeit fast unzertrennlich waren. Zwischen See und Theater, Garten und Pub haben wir so viele Abende und glückliche Stunden miteinander verbracht. Manuel Soubeyrand hat uns den Freiraum und das Vertrauen gegeben, uns ungehindert auszuprobieren: *Dämmerchoppen*, *Lesershow*, *Wunschkonzert* – wir konnten das Theater mitgestalten. Alle Gewerke vom Malsaal bis zur Schreinerei haben uns darin mit so viel Freude und Elan unterstützt, dass ich jetzt beim Schreiben noch Gänsehaut bekomme und mir klar wird, dass das nicht selbstverständlich, sondern besonders und einmalig ist.

Lieber Manuel, danke Dir für diese prägende Zeit! Sehr viele Menschen, die ich in Senftenberg kennenlernen durfte, begleiten mich immer noch. Ja, ich glaube sogar, Freunde fürs Leben gefunden zu haben und eine zweite Heimat.

Alrun Herbing

Das Große im Kleinen

„Da ist Senftenberg. Da waren die Dreckwolken“, antwortet mir der freundliche Kumpel, der uns durch die Biotürme in Lauchhammer führt und zeigt in den Himmel: Vogelzwitschern über'm Birkenwald. Ich kann es mir nicht vorstellen. Eine Gegend halb Biosphären-Reservat, halb Tagebau – eine Region zwischen Nicht-Mehr und Noch-Nicht. Das ist der Schauplatz (oder englisch: „Setting“) vieler großer Bühnenwerke: tragischer (Hamlet), komischer (alles von Tschechow) und andersrum.

Der Tipp, die Biotürme zu besuchen, kam von Herrn Soubeyrand. Dann hätte ich etwas über diese Gegend verstanden, erklärte er mir gleich im ersten Gespräch. Und er redete über das kleine Theater, das 1946 in Senftenberg gegründet wurde – als Geschenk an eine Generation, die hierhergezogen ist, um dem jungen Staat eine feste Energieversorgung zu stellen, nachdem die Steinkohle des Ruhrpotts nicht mehr zur Verfügung stand. Was für ein Aufbruch muss das gewesen sein. Zentralheizung statt Altbau. Theater, Orchester und Ballett. Das bürgerliche Theater in Guben dagegen, wie ich später erfahren werde, liegt in Trümmern – Vorzeichenwechsel. Aber Senftenberg steht, und sie bauen eine neue Werkstatt, und das heißt, etwas inspiriert nach wie vor an diesem Ort. Vielleicht, dass gerade hier – abseits der Zentren – im vermeintlich Kleinen, die ganz großen globalen Veränderungen anschaulich erfahrbar sind.

Oft genug, und es scheint mir eine besondere (latent perverse) Freude für Theaterleute zu sein, trägt das Neue einige ewig-alte Züge in sich. So auch der Traum, die Mondlandschaften in die größte Seenlandschaft Europas zu verwandeln. Seen statt Gruben. Was zunächst nach Aufbruch in die ökologische Moderne klingt, verkehrt sich schnell ins Gegenteil. Die Grüne Liga Cottbus z. B. warnt davor, die Seen zu groß zu planen. Es verdunstet Wasser, das die Region nicht hat: Im schlimmsten Fall fällt der Traum der neuen „grünen“ Identität sprichwörtlich in den Matsch.

Baggersee und Grundwassermangel. Rede und Gegenrede. So entstand bei den alten Griechen das Drama. Sie schufen für sich eine Darstellungsform unlösbarer – antithetischer – Konflikte. Das fortlaufende Austarieren des Alten mit dem Neuen wird wohl (leider/zum Glück) nie enden. Konflikte über Konflikte, deren Lösung auch die **neue Bühne** nicht kennt; das dafür aber mehrmals die Woche (inklusive Pause und Rotwein).

Ich bedanke mich bei Senftenberg und besonders bei Manuel Soubeyrand für eine anregende Zeit und die geistige Nahrung für das Kommende.

Glück auf!
Lukas Schädler





× Szenefoto aus „Ich will Leben!“ (UA)

Grenzen überschreiten

Die ungewöhnlichen Blicke auf die Welt sind es, die in der Kunst Ideen und Möglichkeiten schaffen. Ein ungewöhnlicher Blick auf Europa war für mich als Dramaturgin der Blick des Intendanten Manuel Soubeyrand auf die Stadt Senftenberg. Für ihn liegt Senftenberg in der Mitte Europas, das heißt im Zentrum Europas. Von hier aus gesehen müsse das Theater seine Fühler in alle Himmelsrichtungen ausbreiten. Dabei ein besonderes Augenmerk auf die Jugend werfen, um Möglichkeiten zu schaffen.

Neue Unternehmer braucht das Land! war eine solche Möglichkeit. Rund 980 Kinder arbeiteten zwei Jahre zum Thema Unternehmertum. Sie konnten ihr eigenes Unternehmen gründen. „Perspektiven schaffen jenseits des Wegzugs“ nannte es der Intendant, der dieses Projekt sofort mit seiner Zusage unterstützte. Belohnt wurde sein Vertrauen durch viele kreative Ideen der Kinder und eine Nominierung beim Bundespreis für kulturelle Bildung.

Die zweite Aussage des Intendanten, die es einer Dramaturgin leicht macht, Ideen zu entwickeln, war: „Einem Theater im ländlichen Raum stehen internationale Kooperationen gut zu Gesicht.“ Einzige Vorgabe: „Ich möchte, dass auch junge Menschen Brecht als Künstler kennenlernen.“ und „Junge Menschen in Polen wären die idealen Partner, angesichts der Nähe zur polnischen Grenze.“ Hieraus entstand die Zusammenarbeit mit dem Dom Kultury w Halcnowie aus Bielsko-Biala. Jugendliche aus beiden Städten sangen Lieder von Brecht, Szymborska, Lipska in *Rastlos... Grenzenlos... Unterwegs!* Zwei Jahre später erfanden sie gemeinsam fantasievolle Bilder für das Schwarzlichttheater *Hans Christian Andersens Märchenbuch erzählt* – jenseits aller Sprachgrenzen.

Grenzen zu überschreiten und ein ungewöhnlicher Geschichtsblick bereiteten den Weg für das zweite Projekt, wieder gefördert von der Kulturstiftung des Bundes. *Borderlands – Grenzländer* heißt die Kooperation mit dem Theatre Lesia in Lviv und dem Künstlerkollektiv Futur3. „Beide Regionen sind Bergbaugebiete, besetzt gewesen von der Sowjetunion“, so Soubeyrand. Seit drei Jahren verbindet unsere Theater eine enge Arbeits- und Freundschaftsbeziehung. *From Ukraine with love*, *Ich will Leben!* und *Als der Krieg nach Rondo kam* entstanden.

Rondo erzählt, wie Krieg ein Land verändert, Gemeinschaft Hoffnung generiert, der Krieg vertrieben wird. Der Intendant wünschte sich, das ukrainische Kinderbuch auf die Bühne zu bringen. Als wir mit der Zusammenarbeit begannen, konnten wir es noch nicht wissen, aber aktueller kann Theater nicht sein, als es jetzt mit diesem Stück auf dem Spielplan ist.

Maren Simoneit

ABSCHIEDSWORT

We are such stuff
As dreams are made on;
and our little life
Is rounded with a sleep.

Shakespeare- The Tempest
4. act, 1. scene

Wir sind der Stoff,
aus dem die Träume sind;
und unser kleines Leben ist
von einem großen Schlaf umringt.

Shakespeare- Der Sturm
4. Akt, 1. Szene

Am Tag meiner Bewerbung, da war das Wetter sonnig und warm und ich spazierte am Hafen entlang und staunte über diesen schönen Platz an diesem Ort, den ich anders in Erinnerung hatte, als ich einmal als junger Schauspieler mit dem „Berliner Ensemble“ in den 80er Jahren in Senftenberg gastierte. Ich dachte: „Wie schön hier zu arbeiten, wo andere Urlaub machen“. In den Jahren, die folgten (meine Bewerbung war erfolgreich), zeigten wir unseren Freund*innen und Verwandten (die kamen zumeist von weit her – aus der Schweiz) die Besonderheit dieses Ortes, dieser Region. Ich erzähle dann von seiner Geschichte, davon wie hier im Grunde alles, nach der Teilung Europas und Deutschlands 1945, begann. Meine erste Begegnung mit der Landschaft waren die Bio-Türme in Lauchhammer. Schmerzlich begriff ich an diesem Ort die Wunden, welche in die Landschaft und in die einst dort arbeitenden Menschen gehauen wurden. Denn verdächtig war dieser schöne, junge Wald um dieses wunderbare Industriedenkmal herum. Wäre ich ein besserer Botaniker, hätte mir gleich ein böser Verdacht kommen müssen: Wieso ist der Wald so neu, die Bäume noch so klein? Dann sah ich Fotos, wie es noch in den 80er, 70er, 60er und 50er Jahren dort aussah. Da waren diese Bio-Türme nur ein kleiner Teil einer riesigen, kilometerlangen Industrielandschaft. Öfen zur Koksengewinnung, Kohle die zu Brikett wird. Eisen, Rauch, Dampf, Stahl – kurz, eine ganz andere Welt. Nun nur noch diese archaischen Türme, eher einem schottischen Castle ähnelnd, in dem Macbeth sich mit den Hexen trifft. Und ich verstand nun den Schmerz und die Verletzungen der Menschen, die einst hier und auch anderswo arbeiteten und deren Landschaft(en) verschwunden ist, verwandelt in Natur. In Wälder und Seen. Eine Welt verschwand. Einfach weg. Nie da gewesen. Eisen wird zu Wald, Restlöcher zu Seen. Eine Metamorphose auf die Zukunft, aber es blieben Menschen am Wegesrand. Ich war angekommen in der Transformation eines „Sumpfdorfes“ (so eine der Deutungen des Namens Senftenberg) hin zum industriellen Herzen eines neuen deutschen Staates und nun zu seiner jetzigen Wandlung, zum Urlauberidyll, nachdem dieser Staat verschwand. Die Menschen blieben. Einmal tatsächlich stärker als die Landschaften. Das war ein einschneidendes Erlebnis. Aber der Ort und die Region meines künftigen Schaffens war in den Jahren der DDR ein Ort großer kultureller Energien. Es war kein Zufall, dass so viele Werke der DDR-Kunst gerade hier spielten: Brigitte Reimanns *Franziska Linkerhand*, *Spur der Steine* von und nach Erik Neutsch (Buch und Film), Strittmatters Werke und die von Jurij Bržan, die Lieder von Gundermann, Heiner

Müllers Dramen ebenso und Volker Brauns Gedichte, um nur einige zu nennen. Energie gebiert eben Energie. Ja und ich dachte, so eine Landschaft, so eine Stadt mit so vielen Brüchen, die ist auch spannend. Spannend für das Theater, für das ich stehe und das ich immer schaffen wollte. Theater eröffnet einen anderen Blick, eine andere Welt. Das Theater ist ein Ort der Freiheit und der Möglichkeiten. Das Theater ist der Spielraum des Lebens. In diesem Spielraum sehen wir, was ist, weil wir sehen, was sein könnte. Wir sehen unsere eigene Geschichte, weil wir andere Geschichten sehen und verstehen. Wir begreifen unser eigenes Handeln neu, weil wir fremdes Handeln sehen und begreifen. Und wir entdecken unseren Schmerz wieder, unsere Leidenschaft, unsere Wut oder unsere Liebe, weil wir von Schmerz, Leidenschaft, Wut und Liebe der Figuren auf der Bühne angerührt werden. Das Publikum will im Theater nicht darüber aufgeklärt werden, wie die Welt ist. Die Welt kennen wir selbst. Wir wollen wissen, wie diese Welt von anderen Menschen empfunden wurde und wird, damit wir uns zustimmend oder ablehnend damit vergleichen können. Brecht nannte es so: „Alle Künste tragen bei zur größten aller Künste – der Lebenskunst“.

In all den zurückliegenden Jahren waren wir immer bemüht, mit Leidenschaft, mit Freude, mit Überlegung und sehr viel Lust am Theaterspielen gute Aufführungen zu kreieren. Mit engagierten Mitarbeiter*innen in der Kunst, auf der Bühne und in den Werkstätten, bei der Organisation des Theaterlebens, in der Verwaltung und all den anderen Ebenen, die es braucht, um am Abend und am Morgen gut zu spielen. Theater zu machen für die Heranwachsenden war immer eines der zentralen Ausrichtungen der **neuen Bühne**, die sich unter der Intendanz von Heinz Klevenow stolz „Kinder- und Jugendtheater Brandenburg“ nannte. Ein guter Name für unser Haus, an den ich immer versuchte anzuknüpfen. Blicke ich zurück, so erinnere ich an tolle Spektakel (*Fontane am Bahnhof*, *Brecht Auf!*, *Das Jahr 100 Spektakel*, *Stürme*), wir feierten gemeinsam unseren 70. und 75. Geburtstag, brachten herausragende Inszenierungen für unseren Abendspielplan und für unsere Kinder und Jugendlichen heraus (nur stellvertretend seien genannt: *Kabale und Liebe*, *Iphigenie auf Tauris*, *Rotterdam*, *Urfaust*, *Nellie Goodbye*, *Nur ein Tag*, *Was das Nashorn sah, als es auf die andere Seite des Zauns schaute*, *Angstmän*), spielten wunderbare Komödien (*Die Mausefalle*, *Ewig Jung*, *Das Abschiedsdinner*, *Frau Müller muss weg*) und ließen auch das Amphitheater nicht aus (*Die Dreigroschenoper*, *MS Madagaskar I und II*). Es gab wunderbare Weihnachtsmärchen (*Der gestiefelte Kater*, *Der Räuber Hotzenplotz*, *Der Zauberer von Oss*). 2017 wurde die **neue Bühne** „Landesbühne Brandenburg Süd“ und erhielt dadurch erhebliche Mittel, wodurch es endlich nach Jahrzehnten des Personalabbaus wieder zu Zuwächsen kommen konnte. Von 2014 bis 2019 besuchten uns Jahr für Jahr mehr Zuschauer*innen und so hätte es weitergehen können (wir wurden Kooperationspartner des inzwischen renommierten „Lausitz-Festivals“), wenn wir nicht jäh gestoppt worden wären durch das Virus, das seither unser aller Leben bestimmt. So waren meine letzten beiden Jahre vor allem geprägt durch Entwickeln von Hygienekonzepten, Spielplanumgestaltungen, Schließungsszenarien und vielen anderen Dingen, die nichts mit Kunst und Kreativität zu tun hatten und die einen Schatten auf diese Zeit werfen. Nein – zwei Lichtblicke gab es: Im Juni 2021 bekamen wir den langersehnten Scheck von Frau Ministerin Schneider, um endlich mit der Erweiterung und Sanierung unseres alten Werkstattgebäudes zu beginnen. Es ist immerhin das erste Projekt im Strukturentwicklungsprogramm für die Lausitz! Und wir

erhielten die Förderung, die Idee einer mobilen Seebühne zu entwickeln, mit der unser Theater auf vielen Seen der Lausitz spielen könnte. So endet meine Intendanz mit etwas Dauerhafterem als unserer flüchtigen Bühnenkunst.

Nun rückt die Zeit des Abschiednehmens näher. Nicht nur von der **neuen Bühne**, nein, in meinem Fall auch mit dem Abschied aus dem Berufsleben und ein Abschied auch von Senftenberg, der Stadt in dem meine Frau, meine Töchter und ich seit dem 14. August 2014 tagtäglich lebten. Die Kinder gingen in den Kindergarten und in die Schulen, ich zum Theater, meine Liebste auch ab und an dorthin, aber sie pendelte auch zur Folkwang Universität nach Essen, wo es ebenfalls Arbeit für sie gab. Und diese, ihre Arbeit nun bedingt es, dass wir weiterziehen. Meine große Tochter zum Studium nach Berlin, wir anderen drei wieder einmal, wie so oft in unsrem Leben dorthin, wo uns der Beruf und die Berufung hinführt. Wir hinterlassen ein sicher aufgestelltes Theater, welches sich nach dem Ende der Pandemie wieder gut beleben lässt, vor allem hinterlassen wir ein wunderbares Häuschen, in welchem wir so gerne lebten, wir hinterlassen eine Landschaft, die uns anfangs fremd war und dann doch Heimat wurde und natürlich viele Bekannte und auch ein paar Freund*innen, auch die der Kinder natürlich. Es gibt noch ein paar Wochen Arbeit und ein Adieu von mir am 29.6.2022 auf der Bühne und dann kommt der Möbelwagen und es heißt tschüss Senftenberg, tschüss **neue Bühne**. Möget Ihr uns und mich in guter Erinnerung behalten.

Thomas Mann wurde einmal gefragt, was er denn mit all seiner ganzen Literatur erreichen wollte, darauf sagte er „Freude machen“. Wenn mir dies gelungen ist, hätte ich viel erreicht.

× Ihr Manuel Soubeyrand

P.S. Vor Jahren bin ich mal von der „Lausitzer Rundschau“ gefragt worden, wie ich mir die Lausitz 2030 vorstelle. Der alte Text fiel mir wieder in die Hände: „...mein Traum, meine Vision und meine Hoffnung für das Jahr 2030 ist:

Meine Töchter sind 26 und 21 Jahre alt. Wollen nicht weg. Wollen hier in der Region leben und arbeiten. Wir haben mit dem Theater die Impulse und Träume dafür (mit-)gegeben. Die Lausitz ist eine Kulturlandschaft geworden. Daher siedelten in den letzten Jahren viele mittelständische Betriebe hier an. Denn es gibt Gewerbegebiete, Internetverbindungen, gute Verkehrsverbindungen nach Berlin, Dresden, Leipzig, Prag. Es ist eine wunderbare Landschaft mit viel Wasser und vielen Bäumen. Ach ja, auch die Menschen haben sich dieser Schönheit angepasst: Sie sind aufgeschlossen, freundlich und lieben die, die zu ihnen kommen, egal aus welchem Land, egal ob Schutz suchend oder Berufs- und Leben suchend. Ja das wäre schön.“